

Michel Henry  
Christi Worte

VERLAG KARL ALBER 

»Christi Worte« bildet als letztes Werk Michel Henrys zusammen mit »Ich bin die Wahrheit. Eine Philosophie des Christentums« sowie »Inkarnation. Eine Philosophie des Fleisches« eine Trilogie, die mit dieser Übersetzung jetzt vollständig im Deutschen vorliegt. Ausgehend von der radikal phänomenologischen Unterscheidung eines Erscheinens von »Leben« und »Welt« versteht Henry Christi Botschaft an die Menschen ebenfalls in dieser Doppelheit: Er benutzt die welthaften Sprachstrukturen, um darin eine Umkehr des menschlichen Selbstverständnisses einzuleiten, insofern der »Mensch« in seiner unzeitlichen Geburt »Sohn des Lebens« ist und kein bloßes »In-der-Welt-sein«. Da sich in der reinen Selbsterprobung des Lebens das Wesen Christi als des Erst-Lebendigen in Gott und des darin ebenfalls gebürtigen Menschen entsprechen, kann dieser auch unmittelbar Christi Wort als *Verbum Dei* oder *Logos* in sich hören und verstehen. Dieses Buch dürfte für das gegenwärtige und kommende Selbstverständnis des Christentums von unübersehbarer Relevanz sein.

**Michel Henry:** geb. 1922 in Haiphong (Vietnam), studierte Philosophie in Lille und Paris (Agrégation); war bis 1989 ordentlicher Professor an der Paul Valéry-Universität in Montpellier; 1963 erschien sein Hauptwerk »L'essence de la manifestation«, worin die Fundamente der von ihm begründeten »Radikalen Lebensphänomenologie« in Auseinandersetzung mit der abendländischen Tradition und klassischen Phänomenologie gelegt wurden. Weitere kultur- und gesellschaftskritische sowie religionsphänomenologische Schriften ließen ihn zu einem der bedeutendsten phänomenologischen Vordenker werden, was sich auch in den zahlreichen internationalen Übersetzungen niederschlägt. Er verstarb am 3. Juli 2002 in der Nähe der südfranzösischen Stadt Albi, wo er seine letzte Ruhestätte fand.

Michel Henry

# Christi Worte

Eine Phänomenologie  
der Sprache und Offenbarung

Übersetzt aus dem Französischen  
von Maurice de Coulon  
und mit einem Nachwort von Rolf Kühn

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Die Originalausgabe erschien 2002 unter dem Titel *Paroles du Christ*.  
© Editions du Seuil, 2002

(Die am Rand der vorliegenden Übersetzung angegebenen Seitenzahlen  
beziehen sich auf die Paginierung der Originalausgabe.)

Gedruckt mit Unterstützung der  
Erzdiözese Freiburg im Breisgau

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)  
Printed on acid-free paper

Deutsche Erstausgabe

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany  
© VERLAG KARL ALBER  
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2010  
[www.verlag-alber.de](http://www.verlag-alber.de)

Umschlagbild: Montage aus einem Jesusgemälde von Rembrandt van Rijn

Druckvorlage: Maurice de Coulon  
Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg  
ISBN 978-3-495-48396-1

## **Inhalt**

Einleitung		7
Kapitel I	Die Worte Christi, die er als Mensch an die Menschen in deren Sprache richtet, und worin es um die Menschen selbst geht	16
Kapitel II	Zerfall der menschlichen Welt durch die Wirkung der Worte Christi	28
Kapitel III	Umsturz der Bestimmung des Menschen durch die Worte Christi	39
Kapitel IV	Christi Worte an die Menschen in ihrer Sprache, worin es aber nicht mehr um sie, sondern um ihn selbst geht. Die Verkündigung seiner göttlichen Bestimmung	52
Kapitel V	Christi Worte über sich selbst: Neue Bezeugung seiner göttlichen Bestimmung	62
Kapitel VI	Die Frage der Legitimation der Worte Christi ihn selbst betreffend	73
Kapitel VII	Sprache der Welt, Sprache des Lebens	85

Kapitel VIII	Das Wort Gottes ( <i>Verbum Dei</i> ). Selbsterweis der Worte, die Christus über sich selbst spricht	98
Kapitel X	Christi Worte über die Möglichkeit des Menschen, sein Wort zu vernehmen	124
Schlussfolgerung	Das Wort hören. Was Christus in der Synagoge von Kapharnaum sagte	139
Nachwort	Sprachstruktur und lebensphänomenologischer Offenbarungsanspruch	152

## Einleitung

Der christlichen Theologie zufolge – wir werden deren Legitimität bzw. Zutrefflichkeit später noch von einem philosophischen Standpunkt aus befragen – ist die Person Christi zweifacher Natur, zugleich menschlich und göttlich. Insofern Christus die Inkarnation des Wortes Gottes (*Verbum Dei*) ist, wohnt ihm das Wort, also Gott, inne.<sup>1</sup> Da aber das als Wort inkarnierte Fleisch dasselbe ist wie unser Fleisch, ist Christus ein Mensch wie wir. Indem er unsere Bedingtheit annahm, nahm er gleichzeitig unsere Endlichkeit auf sich. Diese Endlichkeit ist genau die Bedingtheit des Fleisches an sich. Sie ist an vielfältigen Merkmalen erkennbar. Das Herausragendste besteht aus einer Reihe von Bedürfnissen, die daher rühren, dass sich das Fleisch nicht selbst genügt. Es muss sich ständig ernähren, sich umsorgen, sich in vielfältiger Weise gegen unaufhörliche Gefahren schützen, die ihm von außen wie von innen drohen; alles Bedürfnisse, die zwingend ihrer Befriedigung harren. So ist jedes Fleisch dazu verurteilt, dieses ihm innewohnende Leben zu unterhalten, das unablässig die Bedingungen seines Überlebens einfordert.

Dieses Leben ist, als Lebensvollzug, immer endlich und ebenso unfähig, sich selbst das Leben zu geben wie es aus eigenen Mitteln zu erzeugen und aufrecht zu erhalten. Daher wird das Fleisch, dessen Leben endlich ist, durch zwei von einander abhängige Eigenschaftsstränge ausgezeichnet. Als erstes treten die negativ erfahrenen Affekte auf, wie das Grundunbehagen der Bedürftigkeit, das Unerfülltsein, das Verlangen und die vielfältigen Formen des Leidens und des Schmerzes, dessen Sitz es ist. Das Unbehagliche

---

<sup>1</sup> Da im Deutschen nicht zwischen dem *Wort* als *parole* und *Verbe* unterschieden werden kann, fügen wir den Ausdruck *Verbum Dei* nach Joh 1, 1 hinzu, wenn im Text gemäß der neutestamentlichen Überlieferung das „Wort Gottes“ als der „Logos“ oder als „Sohn Gottes“ bzw. Christus gemeint ist. – Für die Übersetzung der biblischen Zitate wurde die ökumenische „Einheitsübersetzung“ (Stuttgart 1980) benutzt (Anm. Übers.).

8 und Leidige an diesen Empfindungen liegt gerade am *Urmangel* des Fleisches, nämlich sich selbst nicht genügen zu können. Diese Mängel ziehen daher die zweite Grundeigenschaft jedes Fleisches nach sich, nämlich seine Dynamik. Weil eben keines der Bedürfnisse, welche unsere fleischliche Bedingtheit ausmachen, ohne Antwort zu bleiben vermag und sich dieselben mit einer Nachdrücklichkeit melden können, deren Druck bald unerträglich wird, entspringen unserem Fleisch verschiedene Bewegungen, durch die es sich bemüht, sein Unbehagen in das Wohlbefinden eines vorübergehend gestillten Verlangens zu verwandeln. Aller historischen Entwicklungen, Abweichungen und Persionen ungeachtet, bezieht die entsprechend von uns so genannte „Wirtschaft“ ihre Grundmotivation zu allererst aus der Bedingtheit unseres Inkarniertseins. Wenn es, wie schon Marx bemerkte, der in seinem ganzen Werk die Arbeit als „subjektiv, individuell und lebendig“ bezeichnet, weltweit auch nur einen Tag lang zu einer totalen Arbeitsunterbrechung käme, würde die Spezies Mensch nicht überleben.

Diese Endlichkeit der inkarnierten Bedingtheit, wie sie mit ihren Zwängen und ihrem Rhythmus den Lebensalltag prägt und eine eigentümliche Zeitlichkeit bildet, hat Christus wie jeder von uns erfahren. Er hat über einen längeren Zeitraum seines Lebens hindurch gearbeitet. Und als er, um sich ganz seiner Mission widmen zu können, die fälschlicher Weise (weil ebenso *subjektiven* Empfindungen und Motiven unterworfen) als „materiell“ bezeichneten Alltagsverrichtungen auf seine Jünger oder auf die ihm dienenden Menschen übertrug, blieb er ein Mensch, der Hunger, Durst, Müdigkeit, Trauer und Freude empfand, bevor er unter der Folter und unter den Demütigungen seiner Passion leiden musste.

9 Wenn Christus also zweifacher Natur ist, könnte man davon ausgehen, dass auch seinem Wort eine zweifache Bedeutung zukommt. Nicht in der Weise, dass sein Sagen einer Duplizität gleichkäme, wie es beim Menschen geschehen kann, der im Lügen und Täuschen geübt ist. Zweifach ist das Wort Christi in einem ebenso genauen wie radikalen Sinne: nämlich indem es sich *einmal um das Wort eines Menschen und das andere Mal um das Wort Gottes* handelt. Muss dann nicht die Analyse der Worte Christi

fortan der Frage dienen: Wer spricht jeweils in den beiden Sprachen? Ist es der Mensch Jesus, der kein Polster hat, sein Haupt darauf zu legen und die Samariterin um etwas zu trinken bittet? Oder ist es das Wort Gottes selbst, das Wort (*Verbum*) eines ewigen Gottes, der von seinen Worten sagt: „Erde und Himmel werden vergehen, aber meine Worte nicht“ (Luk 21, 33)?

Diese wesenhafte Unterscheidung zwischen dem Wort eines Menschen und dem Wort Gottes muss gründlich untersucht werden. Hat man nicht in jedem Wort die Art zu unterscheiden, wie es spricht, nämlich das in sich selbst betrachtete Wort als sprechendes Wort, als sein Sagen und seine Weise, es zu sagen – und andererseits das, worum es geht und was das Wort davon aussagt, das heißt seinen Inhalt?

Im Falle der menschlichen Sprache wird es um die Natur der Sprache im Allgemeinen gehen. Im 20. Jahrhundert ist die Sprachanalyse ein zentraler Gegenstand der Reflexion geworden. Sie führte zu zahlreichen sich ergänzenden oder ausschließenden Konzeptionen und Theorien, die zusammengenommen eine ausgedehnte „Sprachphilosophie“ bilden, deren diverse Annahmen, ob phänomenologisch oder psychoanalytisch, eine letzte Einheit nicht zu sprengen vermochten. Letztere besteht genau darin, die Sprache einzig als Sprechakt, also als unterschiedlich vom Gesprochenen, von seinem „Inhalt“, zu verstehen. So ist es in der menschlichen Sprache sehr leicht, die Natur der zum Einsatz kommenden Sprache von den Gegenständen zu trennen, die sie behandelt und beschreibt. Ist nämlich die Sprache, an und für sich betrachtet, nicht gleich, ob ich nun wie Spinoza sage: „der Hund bellt“ oder „der Begriff des Hundes bellt nicht“? Was bewirkt in der menschlichen Sprache zwischen dem Sagen der Sprache und dem, worum es dabei geht, eine solche Trennung? Darum wird es auch hier gehen müssen.

Aber es drängt sich uns eine noch wichtigere Bemerkung auf. Weisen die unterschiedlichen Sprachkonzeptionen nicht eine zweite, absolut negative Eigenschaft auf? Sie beziehen sich auf alle Sprachen der Menschen. Wenn sich Christus an die Menschen in deren Sprache wendet, sind die Eigenschaften seiner benutzten

- 10 Sprache genau jene wie in den schon erwähnten Analysen der menschlichen Sprache.

Wenn wir aber unterstellen, dass das Wort Gottes (*Verbum Dei*) eine prinzipiell andere Sprache spricht als die der Menschen, müssen wir erkennen, dass sein Wort von keiner der erwähnten Konzeptionen je erfasst werden kann. Weil die Sprachphilosophie sich ausschließlich mit der menschlichen Sprache beschäftigt, bliebe sie äußerst lückenhaft; sie ignoriert schlichtweg die Sprache, auf die es letztlich alleine ankommt – nämlich die Sprache Gottes, das heißt die Weise, *in der Gott zu uns spricht*. Hier liegt also nicht nur ein bloßes Versäumnis vor, sondern es handelt sich um eine ebenso verheerende wie endgültige Verdunkelung. Gottes Wort wird nicht nur nicht verstanden, nein, auch noch dessen Idee selbst hätte man verloren.

Christi Worte, jedenfalls zahlreiche von ihnen, sind uns bis heute überliefert worden. Diese sind in den „Logia“ enthalten, deren Ursprung unzweifelhaft feststeht. Das Thomas zugeschriebene apokryphe Evangelium, das in Ägypten in einer gnostischen Bibliothek entdeckt wurde, besteht aus einer bloßen Anreihung von Jesus-Worten. Solche Sammlungen waren schon früh im Umlauf. Es ist daher durchaus denkbar, dass manche der wiedergegebenen Aussagen zu Lebzeiten Jesu von Hörern, Jüngern oder sogar von einem persönlichen Schreiber aufgezeichnet wurden. Auch wenn das Thomas-Evangelium erst Mitte des 2. Jahrhunderts aufgezeichnet wurde, beweist dies dennoch den frühen Ursprung der „Logia“, wovon sich Aussagen in den Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas wieder finden.<sup>2</sup> Die Evangelisten benutzten natürlich diese Quelle (auch wenn es nicht möglich ist, die entscheidende Bedeutung der mündlichen Predigt der Apostel dabei zu unterschätzen), um eine der Überlieferung der göttlichen Offenbarung dienende Lehre aufzustellen, wie sie in Christi Worten enthalten ist.

---

<sup>2</sup> Hierzu beziehe man sich auf die bewundernswerte Arbeit von Henri-Charles Puech, *En quête de la gnose*, t. II: *Sur l'Évangile de Thomas*. Paris: Gallimard 1978.

Trotzdem müssen wir in der Lage sein, diese Worte Christi zu verstehen. Ist dies denn nicht der Fall, so wird man fragen, da doch diese Worte in einer Sprache abgefasst sind, welche gerade die unsrige ist? Viele Menschen jedoch verstehen sie nicht. Wie Christus selbst sagt, der Jesaja zitiert: „Sie haben Ohren, aber sie hören nicht“ (vgl. unser Kap. IX). Man könnte sagen, um die Dichte dieser Schwerhörigkeit ein wenig zu verringern, dass die Menschen nur den menschlichen Sinn der Worte Jesu verstehen, indem sie diese auf wunder- und achtbare Prinzipien und Anweisungen reduzieren, ohne es für möglich oder erwiesen zu halten, dass es sich hierbei um etwas anderes als um die Worte eines Weisen, eines Propheten oder eines besonders inspirierten Menschen handeln könnte. Dass es sich hier aber um Gottes Wort handelt, oder besser gesagt derjenige, der dieses Wort verkündet, das Wort Gottes (*Verbum Dei*) selbst ist, das bleibt zu beweisen, weil dies es ist, was viele nicht glaubten und immer noch nicht glauben können.

11

Man kann daher davon ausgehen, dass im Gegensatz zu allen positivistischen, pseudo-historischen und atheistischen Theorien des 19. Jahrhunderts Christi Worte nichts mit den späteren hinzu gedichteten Erfindungen der christlichen Gemeinden gemein haben. Diese Worte bieten sich uns als authentische Dokumente an. Nichts hindert uns jedoch daran, sie als menschliche Worte im buchstäblichen Sinne zu betrachten. Mithin als Worte eines Menschen, der sich an andere Menschen in deren Sprache wendet und von ihnen spricht. Von ihnen selber, was heißt, es geht ihm um die Natur der Menschen, um ihre Eigenschaften, gute wie schlechte, indem er sie darauf hinweist, worin das Gute und worin das Böse besteht – folglich eine Ethik aufzeigend.

Aber nicht alle an die Menschen gerichteten Worte Christi handeln von ihnen. Manche sind dazu da, Wahrheiten über ihn selbst auszusagen, über ihn als denjenigen, der sich an die Menschen wendet. Diese sind im Übrigen die verwunderlichsten Worte. Sie bilden tatsächlich so etwas wie einen *Diskurs Christi über sich selbst*. Dass gerade in diesem besonderen Diskurs der wesentliche Teil seiner Lehre besteht, aus dem sich alles Weitere ableitet, das dürfte demjenigen nicht entgehen, der über diese Aussagen meditiert, die Ohnegleichen in der Geschichte des menschlichen Den-

kens sind. In der Tat, in diesen an die Menschen gerichteten, sich ihrer Sprache bedienenden Worten, in denen es um Christus selbst geht, ist niemals von ihm als Mensch die Rede, wie wenn er einer von ihnen und ihnen absolut gleich wäre. Denn er teilt sich den um ihn Versammelten zunächst nur in verdeckter Weise mit, das heißt, den Kern der Aussage umschreibend, und erst später gibt er sich ganz offen als Gottes Sohn, ja als Gott selbst aus. Dass diese ungeheuren Behauptungen nicht auf dem Boden der späteren Fabulierkunst exaltierter Gemeinden gewachsen sind, erweist sich daran, dass in diesen, zu seinen Lebzeiten gemachten Aussagen der eigentliche Grund seiner Verurteilung und seines Todes lag. Einfache Propheten wurden wohl oder übel geduldet, denn die Juden waren sie gewohnt. Dass Johannes der Täufer enthauptet wurde, lag nicht daran, dass er prophezeite oder taufte, sondern an der arglistigen Rache einer von ihm bloßgestellten Ehebrecherin.

Wenn sich also Christus, im Sprechen über sich selbst, als Sohn Gottes, als Sohn seines „Vaters“ bezeichnet, und dabei behauptet, er sei gleicher göttlicher Natur und spräche in seinem Namen und gäbe das wieder, was Er ihm gesagt habe und sage, dann stellt sich die schon eingangs aufgeworfene Frage mit aller Macht erneut: Sind es nicht zwei Wortarten, in denen sich Christus an uns wendet, und zwar aufgrund seiner zweifachen Natur, nämlich einmal von Mensch zu Mensch in unserer Sprache und sodann als „Wort Gottes“ selbst? Daraus ergibt sich zwangsläufig die Notwendigkeit einer grundlegenden Analyse beider Wortarten, ungeachtet der damit verbundenen Schwierigkeiten. Je leichter, durch die Fortschritte der Sprachphilosophie bedingt, es uns heute fällt, über die menschliche Sprache und deren Eigenschaft zu sprechen sowie eine Kommunikation zwischen den Menschen herzustellen, desto entfernter erscheint es uns, auf gleiche Weise das „Wort Gottes“ zu analysieren. Welche Mittel stehen uns nämlich dafür zur Verfügung? Müsste man nicht zuerst wissen, worum es sich bei Gott handelt, um zu wissen, *wie er zu uns spricht und wie seine Sprache zu verstehen ist?* Oder wie könnte außerdem eine Sprache, die wahrhaftig von Gott stammt, ihren Ausdruck in unserer Sprache finden? Wir würden, was er uns vermitteln will, dadurch erfassen, dass sich diese angebliche Sprache Gottes der Gesetzmäßig-

keit der menschlichen Sprache bedient. Sicher, wir verstehen Vieles, sogar Ungeheuerliches von den in den „Logia“ festgehaltenen Worten Christi, die uns über die Evangelien vermittelt wurden. Aber besteht nicht letztendlich die Aufgabe darin zu erfahren, *woran erkennbar ist, dass dieses Wort göttlichen Ursprungs und Wesens ist, um dadurch unzweifelhaft zu wissen, dass es Gottes Wort – und keines Anderen Wort ist?*

13

Über Jahrhunderte hinweg wurde Gottes Wort unmittelbar als solches, als von ihm kommend erlebt. Eine solche Situation hat sich nach und nach in den modernen Zeiten verloren. Dies nicht nur, weil die Lehre dieser Worte – wie sie für die Weitervermittlung von Generation zu Generation notwendig wäre – weitestgehend vom öffentlichen Unterrichtswesen wie auch aus unserer Erziehungskultur überhaupt verbannt wurde. Diese Lehre wurde unerbittlich durch den totalitären Dogmatismus der so genannten „demokratischen“ Staaten bekämpft. In Wirklichkeit überdeckt der ganze Weltbetrieb die Stille, aus der die Worte sprechen, die wir nicht mehr hören können. Ein allgegenwärtiger Materialismus mit seinen niedrigen Zielen wie gesellschaftlicher Erfolg, Geld, Macht, sofortiger Lustbefriedigung, mit seinem Exhibitionismus und Voyeurismus, mit seiner Korruption jeder Art, mit seinem Götzendienst und mit seiner Anbetung aller geringeren Erscheinungen als der Mensch, einschließlich dessen Reduktion auf rein Biologisches und somit zu einem leblosen Wesen, sowie der unablässige Tumult der Aktualität mit ihren Sensationen und der Eitelkeit ihrer Inszenierungskünstler – all das sind Ausflüsse aus dem die notwendige Stille erdrückenden Weltbetrieb.

Doch unser Augenmerk soll sich nicht auf das geschichtliche Phänomen der jeden Augenblick ins Nichts stürzenden Modernität richten.<sup>3</sup> Die sich uns stellende Frage ist prinzipieller Art: Ist es dem Menschen möglich, in seiner Sprache Worte zu vernehmen, die aus einer anderen Sprache, aus der Sprache Gottes heraus sprechen, ja die Gottes Wort (*Verbum Dei*) selbst sind? Und wenn dies

---

<sup>3</sup> Hierzu vgl. unsere Arbeit: Die Barbarei. Eine phänomenologische Kulturkritik. Freiburg/München: Alber 1994 (franz. Original „La barbarie“. Paris: Grasset 1987, Neuauf. Presses Universitaires de France 2001).

nicht der Fall ist, wie könnte er sich zumindest der Existenz dieser Worte vergewissern? Wir wollen uns ganz konkret um eine mögliche Antwort auf diese für den Menschen schicksalsbestimmende Frage bemühen. Hierfür werden wir uns an Christi Worten selbst ausrichten, da nur diese überhaupt die Antwort selbst enthalten. So wie jede wissenschaftliche These und im Grunde jede menschliche Behauptung *einen Wahrheitsanspruch* postuliert, so zeichnet sich auch Christi Wort durch einen geradezu ungeheuerlichen Wahrheitsanspruch in den Augen und für die Ohren der Zeitgenossen aus. Nicht nur, dass er für sich beansprucht, eine göttliche Offenbarung weiterzugeben, nein, er behauptet sogar schlichtweg, das Wort Gottes, dessen Offenbarung selbst zu sein. Schritt für Schritt werden wir – diesen Worten folgend – sie auf ihre Fähigkeit hin untersuchen, eine mit solcher Selbstgewissheit vorgetragene Behauptung zu untermauern, nämlich Gottes Wort zu verkünden, welches Christus selbst zu sein beansprucht.

Dazu erscheint es uns wenig zielführend, bei unserer Untersuchung in chronologischer Reihenfolge vorzugehen, die wir im Übrigen nicht selber festgelegt haben. Es handelt sich auch um keine Begründungsordnung, die mit Sätzen – Axiomen, Voraussetzungen oder Prinzipien – beginnt, auf denen alle anderen Aussagen beruhen, denn auch diese Ordnung kennen wir nicht – zumindest im Augenblick. Indem wir von den wichtigen Unterscheidungen ausgehen, wie sie in dieser Einführung schon kurz angeführt wurden, werden wir nach und nach folgende Aspekte unseres Themas untersuchen:

- I. Die Worte Christi, die er als Mensch an die Menschen in deren Sprache richtet, indem er von ihnen spricht.
- II. Die Worte Christi, die er als Mensch an die Menschen in deren Sprache richtet, aber nicht mehr, um von ihnen, sondern von sich selbst zu sprechen. Dies insofern Christus, über sich selbst sprechend, sich als der Messias ausgibt, der den Menschen sagt, was sein Vater ihm gesagt hat, mithin als Wort Gottes (*Verbum Dei*), was zu einer weiteren Untersuchung führt:

- III. Worin unterscheidet sich die Sprache Christi, als Wort Gottes (*Verbum Dei*) verstanden, von der menschlichen Sprache im Allgemeinen? Wie drückt sie sich aus und was sagt diese Sprache? Welche Wesensmerkmale sind an ihr erkennbar?
- IV. Und schließlich, wie werden die Menschen dazu fähig, diese Sprache zu vernehmen und zu verstehen, wenn sie nicht mehr ihre Sprache, sondern die Sprache Gottes ist?

Was auch immer die Umwege sein mögen, welche die Folge unserer Befragung beinhaltet, so sind nur die dazu erforderlichen Analysen in der Lage, eine Antwort herbeizuführen, von der letztlich ein richtiges Verständnis unserer Bedingtheit als Mensch abhängt. Ist letzterer in der Tat nicht vollständig verschieden, je nachdem ob er von einer spezifischen Definition abhängt, die ihn in einen gefängnisartigen Zirkel einschließt (wie er jeder Form des Humanismus eigentümlich ist), oder ob der Mensch in Wirklichkeit, da er Gottes Wort hören kann und für dessen Vernehmen offen ist, nur durch einen inneren Bezug zu jenem Absoluten der Wahrheit und der Liebe intelligibel wird, welches wir Gott nennen?

15